

Kandidat wird der Hamburger Bürgermeister Peterse genannt, die Zentrumspartei soll die Absicht haben, ihren Parteiführer Marx in das Reichspräsidentenpalais zu schicken. Als Kandidaten der Volkspartei werden der frühere Reichsminister des Innern Jarrés und der Abgeordnete v. Kardorff genannt während bei den Deutschen Nationalen sich noch keine bestimmte Persönlichkeit als Anwärter für den Präsidentenposten herauskristallisiert hat. Best soll nur stehen, daß den Generalfeldmarschällen v. Hindenburg oder Radenzen, die schon früher einmal mit dem Posten des Reichspräsidenten in Verbindung gebracht wurden, nicht die Kandidatur von den Deutschnationalen übertragen werden soll. Bei allen diesen Namen handelt es sich, das sei nochmals betont, vorläufig nur um Gerüchte.

Innerhalb der Parteien sind bereits Bestrebungen im Gange, für die Wahl des Reichspräsidenten sich zu konzentrieren und einen gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Wie es heißt, beabsichtigen sich einerseits die Reichsparteien, also die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei, für den Wahlkampf auf einen Kandidaten zu einigen, dem der Vertrauensmann der ehemaligen Weimarer Koalition, d. h. des Zentrums, der Deutschdemokratischen Partei und der Sozialdemokratischen Partei, gegenüberstehen würde. Die größten Aussichten, mit diesem Posten betraut zu werden, soll Reichsanwalt a. D. Marx haben, dessen Wahl von einem Teil der Zentrumspresse und der demokratischen Zeitungen bereits propagiert wird, während ein Name für den gemeinsamen Kandidaten der Reichsparteien noch nicht laut geworden ist. Alle Vorbereitungen für den Wahlkampf befinden sich indes noch im Anfangsstadium; doch werden die nächsten Tage schon größere Klarheit bringen, denn der Kampf um die Nachfolge Eberts soll noch im April ausgetragen werden.

### Ebert, Stresemann und Stinnes.

In einem in der Zeitung Die Zeit veröffentlichten Gedenkartikel nennt Außenminister Stresemann den verstorbenen Reichspräsidenten eine der ganz wenigen großen Persönlichkeiten in Deutschland, die berufen waren, bei großen Zukunftsentscheidungen mitzuwirken. Dann heißt es weiter: „Hugo Stinnes, der die große Entscheidung kommen sah, war es, der sich mit aller Entschiedenheit dem Gedanken in den Weg warf, in dieser Zeit — es war die Zeit, in der Eberts erste Amtszeit abgelaufen und die Frage der Neuwahl eines Reichspräsidenten zur Erörterung stand — den Kampf um die Präsidentschaft zu entfesseln. Er stellte dem Reichspräsidenten Ebert vor, daß er das Opfer bringen müsse, in diesem Moment unter allen Umständen zu bleiben, auch wenn er deshalb Mißdeutungen ausgesetzt sein sollte. Wir haben es dem Reichspräsidenten hoch anzurechnen, daß er sich diesem Verlangen von Parteien, die kaum gewillt waren, ihn selbst zu wählen, nicht verschlossen habe. In allen Fragen sah sich der Reichspräsident nicht als Parteimann, sondern glaubte fest, zum Besten des ganzen Landes beizutragen.“

### Aufgerufene Reichsbanknoten.

Keine Auswertung der alten Banknoten. Das Reichsbankdirektorium ruft auf Grund des § 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 (Reichsgesetzblatt Teil II S. 235) alle Reichsbanknoten, deren Ausfertigungsdatum vor dem 11. Oktober 1924 liegt, soweit sie nicht bereits aufgerufen sind, zur Einziehung auf. Mit dem Ablauf des 5. Juni 1925 verlieren die auf-

gerufenen Noten ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel. Die Besitzer dieser Noten können sie noch bis zum 5. Juli 1925 bei allen Banken der Reichsbank in Zahlung geben oder in dem gemäß § 3 Abs. 3 des Bankgesetzes vorgeschriebenen Verhältnis, wonach eine Billion Mark durch eine Reichsmark zu ersetzen ist, gegen gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen. Mit diesem Zeitpunkt werden die aufgerufenen Banknoten kraftlos, und es erlischt damit auch die Einlösungspflicht der Reichsbank.

Noten in Abschnitten unter 10 Milliarden Mark sollen nur in Gebänden und in einem durch 10 Milliarden teilbaren Betrage eingereicht werden. Die Gebände sollen nach dem im Geldverkehr üblichen Gebräuchen formiert und gepackt sein.

In einigen Kreisen des Publikums ist die Auffassung vertreten, daß die Reichsbank ihre vor oder während des Krieges ausgegebenen Noten zu einem höheren Werte als dem Nennbetrag freiwillig einlösen werde oder hierzu gezwungen werden könne.

Diese Auffassung ist irrig. Gemäß § 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 (RGBl. II, S. 235) hat der Umtausch der alten Reichsbanknoten nach dem Verhältnis: eine Billion gegen eine Reichsmark zu erfolgen. Tugendwelche Anträge oder Annahmen auf Auswertung alter Reichsbanknoten sind daher zwecklos. Auch muß nachdrücklich vor dem Beitritt zu Verbänden gewarnt werden, die sich zur Auswertung des sogenannten Vorkriegsgeldes gebildet haben, da deren Tätigkeit, wie sich aus dem vorstehenden ergibt, keinerlei Aussicht auf Erfolg bietet.

## Letzte Meldungen

Gesamteuropäische Nachrichten aus aller Welt.

Bestätigung der Ministerpräsidentenwahl in Preußen.

Berlin, 2. März. Die für den 4. März in Aussicht genommene Neuwahl des preussischen Ministerpräsidenten wird um eine Woche vertagt werden. Der Landtag hält in dieser Woche nur am Donnerstag und Freitag eine Sitzung über die Interpellationen zu dem Dortmund-Grubenunglück ab. Erst in der nächsten Woche wird dann voraussichtlich die Neuwahl des Ministerpräsidenten stattfinden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Landtag sich auf noch längere Zeit vertagt, da bei allen Fraktionen das Bedürfnis besteht, zunächst die Kandidatur für die Nachfolgerschaft des Reichspräsidenten geklärt zu sehen.

Die Kreditnot des gewerblichen Mittelstandes.

Berlin, 2. März. Der Reichswirtschaftsminister hat die zuständigen Verbände des Landbaus und des Einzelhandels, den Deutschen Gewerkschaftsbund und die für den gewerblichen Kredit maßgebenden Stellen, sowie die beteiligten Reichs- und Landesbehörden zu einer Besprechung geladen, um mit ihnen die Ursachen der Kreditnot und Maßnahmen zu deren Abhilfe zu beraten.

Erste deutsche Hygienemesse in Berlin.

Berlin, 2. März. Die erste Allgemeine Deutsche Hygienemesse und -ausstellung, die vom Berliner Messenamt gemeinsam mit dem Verein zur Förderung der Messen der medizinischen und hygienischen Industrie veranstaltet wird, wurde im Hause der Funkindustrie auf dem Berliner Ausstellungsgelände Kaiserbaum eröffnet. Der Vorsitzende des Vereins wies auf die große Bedeutung der Zusammenkunft zwischen der Industrie und der medizinischen Wissenschaft hin.

Eine neue Wohnung an den Böttcherweg.

Danzig, 2. März. An der schweren Erpfoffenskatastrophe im Hafen von Rio de Janeiro warnt die Danziger Zeitung vor dem vom Böttcherweg gebilligten Plan, im Danziger Hafen in nächster Nähe menschlicher Siedlungen und technischer Anlagen ein japanisches Munitionslager zu errichten. Die ver-

sehrten Wirkungen, die die Katastrophe von Rio de Janeiro im Gefolge gehabt habe, zeige mit jordanbarer Deutlichkeit, daß die Schutzmaßnahmen, die man auf der Besterplatte treffen wolle, keine ausreichende Sicherung bieten könnten.

Militärischer Anmarschversuch in Argentinien.

Paris, 2. März. Die den Blättern aus Neuquén gemeldet wird, berichtet ein Telegramm aus Buenos Aires, daß argentinische Offiziere versucht hätten, in der Stadt eine reaktionäre Bewegung hervorzurufen. Der Versuch sei infolge der Haltung der republikanischen Truppen gescheitert. Am Verlaufe eines Schornsteins seien Schiffe geworfen, ein Soldat getötet und mehrere verletzt worden. Die Ruhe soll wiederhergestellt sein.

Bombardement von Djedda.

London, 2. März. Nachrichten aus Djedda zufolge haben in den beiden letzten Tagen weitere Bombardements stattgefunden.

Neuwahlen in Luxemburg.

Brüssel, 2. März. Gelingen haben im Großherzogtum Neuwahlen stattgefunden. Bisher liegen folgende Wahlergebnisse vor: Katholiken 22, Liberale und Radikale 9, Sozialdemokraten 9, Arbeiterpartei 10, Bauerngruppe 1. Die Rechte behauptet ihre bisherigen Stellungen. Einen Erfolg trägt die Arbeiterpartei davon, die vier Sitze erobert hat.

Kommunistische Waffenschlagger in Bulgarien.

Sofia, 2. März. Die Kriminalpolizei entdeckte in der Stadt öffentlich ein Waffenschlagger, sie beschlagnahmte 10 000 Patronen, 12 Kilogramm Sprengstoff und 140 Gewehre und verhaftete 18 kommunistische Verschwörer. Im Zusammenhang mit der Untersuchung der kommunistischen Verschwörung in Bulgarien wurden in der Stadt Schuppen 120 Personen verhaftet, bei denen auch erhebliche Mengen Gewehre und Munition beschlagnahmt wurden.

Der Kurdenaufstand.

Angora, 2. März. Bewaffnete Banden, die sich der Stadt Angora zu nähern suchten, wurden von Genarmeeabteilungen, die durch Einwohner verstärkt waren, zurückgeschlagen. Lebhafte Kämpfe liefen die Banden vier Verwundete und einen Toten zurüch. Andere bewaffnete Banden, die vorher vor Angora zurückgeschlagen worden waren, triffen sich in der Gegend an. Sie wurden von türkischen Streitkräften geschlagen. Türkische Flugzeuge bombardierten Sani und Briani, zwei Mittelpunkte der Kurdenbewegung. Russische Streitkräfte, die nördlich von Diarbekr wahrgenommen wurden wurden durch Bombenabwurf von Flugzeugen zerstört.

## Neues aus aller Welt

Eine Ebert-Straße in Karlsruhe. Der Stadtrat von Karlsruhe ehrte den verstorbenen Reichspräsidenten durch die Benennung einer außerordentlichen Trauerstraße durch den Beschluß die bisherige Walthausstraße „Ebert-Straße“ zu benennen.

Eine Familientragödie. Die Frau und der einzig acht Jahre alte Sohn eines Bürgers in Großschauenheim wurden tot aufgefunden. Mit einer Peil, das am Tatort lag, waren ihnen die Schädel eingeschlagen worden. Der Ehemann wurde mit einer Schuß durch den Mund auf einer Wiese als Leich aufgefunden. Die näheren Umstände der Tat sind noch nicht aufgeklärt.

Aus Mitleid von seiner Schwester erschossen. In einem kleinen Dorfe in Mittelengland hat sich ein englischer Geistlicher mit einem Jagdgewehr zu erschießen versucht. Er hat sich dabei schwere Kopfverletzungen beigebracht. Als seine Schwester, durch den Schuß alarmiert, ins Zimmer kam, fand sie ihn in sterbendem Zustande. Sie versuchte zuerst, einen Arzt herbeizurufen. Als sich aber herausstellte daß dieser Arzt erst nach geraumer Zeit eintreffen könnte und der Bruder unter unlagbaren Schmerzen litt, nahm sie

## Die drei schönen Bernhaufens.

361 Roman von Fr. Schue.

„Und denken zu müssen, daß so viel Schönheit da unten liegt!“, sagte er vor sich hin. „So schön ist sie doch mir geblieben — ohne ein Wort des Abschieds!“ Ihr Gesicht war der Abschied, ihren letzten Gruß soll ich Ihnen überbringen. Darum hab' ich hier auf Sie gewartet. „Sonne ihm“ so hat sie mir geschrieben, daß ich ihn unaußerordentlich geliebt habe. Immer. Er soll weiter seinen Weg ins Sonnenland gehen, ich werde stets bei ihm sein.“ Sie konnte nicht weiter sprechen.

Er trat auf das Wort heimlich in sich hinein. „Dank dir, liebe“ fragte er. „Sie noch ihm noch kurzem Besuchen den Brief Thomas, den Sie bei sich haben.“

Sonne wußte eine Augen auf den weißen Seiten, die von ihm durchschienen. „Sie hat mich immer unaußerordentlich geliebt“, sagte er. „Und das Wort“

„Ich liebe es, Ihnen zu sagen.“

„Sonne“ sagte ihm die „und zum Abschied, und er neigte sich darüber. Dann ließ sie ihn allein.

Harald Horst fand am Grabe der Frau, die ihm das Erbengeld, das Schöne und Heilige gewesen war, die ihn mit glühender Begeisterung und phantastischen Räumlichkeiten erfüllt und die er unbrüchig geliebt hatte.

Der Sturm brauste um ihn her, der auf seinen Fittichen den Frühling ins Land trug, den Frühling, die Zeit neuer Saat und neuer Hoffnung!

„Gib es für ihn noch Hoffnungen?“

„Ach, die lagen begraben in dem schmalen Sarg da unten, den die Sonne immer erreichte.“

In träumenden Sinnen stand er lange, ehe er sich zum Fortgehen entschließen konnte. Ihm war, als blickten ihn wunderhübsche, weiße Frauenhände, als sehe ein roter, süßer Frauenmund: „Bleibe bei mir!“

Er atmete tief und schwer. Wohin führte ihn die Frau? Er sah sich um. Däster und schweigend und trübselig lag die letzte Anhöhe der Toten da — nicht Frieden spendend, nur Furcht und Grauen. Unheimlich starrten die düsteren Grabdenkmäler in die trübe und regensternige Luft.

Seufzend schritt er dem Ausgange zu.

Viviane fuhr mit ihrem Manne nach dem Begräbnis Thomas zu ihren Eltern, um ihnen von dem glänzenden Leichenbegangnis zu erzählen.

Nichts war den spärlichen Augen Vivianes entgangen, weder die Trauertouren der anwesenden Da-

men, noch der Schmerz des Kommerzentrals. „Er war gar nicht zu beruhigen, Mama. Die diesen Tränen stellen über je n Volmondsgeläch. Ordentlich können er sich mit seine Trauer, da man doch ganz genau weiß, wie der Zusammenhang ist.“

„Und die Grafinnen Bernhaufens?“

„Aber es war nicht da, was ja begreiflich ist. Siefela ad gar nicht vorle. Hast aus in dem Trauergeband. Sie ist ja geworden! — Findest du das nicht auch, Darling?“ rief sie ihrem Gatten zu, der auf die Unterhaltung der anderen nicht achtete.

„Wie meinst du?“ fragte er, beinahe erschreckt durch die Anrede.

„Da sitzt du, Mama — nie hört er darauf, wenn ich etwas sage!“ rief die junge Frau ärgerlich. „Und das ist es, es noch schlimmer! — Ich fragte dich, ob dir nicht aufgefallen ist, daß Gise a von Bernhaufens sehr gealtert ist und heute recht unvorzeihlich ausgesehen hat.“ wiederholte sie mit Nachdruck.

„Das vermag ich nicht zu beurteilen.“

„Das wunderst mich. Denn du hast sie genügend angesehen. Daß du eine Schwäche für sie hast, ist mir längst bekannt — ach, Mama, wärest du alles!“ seufzte sie.

„Karlern!“ erhob sich.

„Ich werde jetzt gehen, damit du Zeit und Ruhe hast, deinen Eltern dieses „Alles“ zu erzählen. Nichts hindert dich also, dein Herz zu erleichtern.“ sagte er kalt.

Viviane zitterte vor Erregung, daß ihre Vorseiten so wirkungslos an ihm abprallten, und sie fand in der Zeit heilige Anlagen und Worte.

„Mr. Storl sah da, den schmalköpfigen Mund, fest über der kleinen Summelfläche zusammengepresst, ohne die man sich von überhaup nicht vorstellen konnte. Aus seinen kleinen Augen warf er forschende Blicke auf Schwägerin und Tochter. Er schüttelte nur ein wenig den Kopf. Die ruhige Haltung des jungen Offiziers, vor dem er überhaupt Respekt hatte, imponierte ihm, obwohl er die Tochter vergötterte.“

„Mrs. Storl stand Viviane bei. Sie konnte deren Tränen nicht sehen, die immer sehr toder sahen.

„Gut, dann geh' Karlern!“ rief Viviane trotzig. „Aber sei so gut, heute Abend wenigstens pünktlich zu Hause zu sein! Du weißt, daß wir schon in voriger Woche für heute Abend Plätze im Theater bestellt haben! — Ich habe keine Lust, wieder lange auf dich zu warten.“

Karlern war im Begriff gewesen, aus dem Zimmer zu gehen. Empört wandte er sich jetzt um. „Du wirst heute — heute ins Theater! Steht dir wirklich der Sinn danach?“

„Ich hab' nicht nötig, weiter zu trauern.“

„Aber doch etwas Trauergefühl zu zeigen! — Auf keinen Fall gehe ich mit, und ich verbiete es auch dir!“

„Du wirst heute Abend sicherlich niemand dort sehen, der bei der Trauerfeier war.“

„Sie zuste die Abschiede. „Das ist mir a'erschützt.“

„Ich meine auch, daß eine solche Rücksicht zu weit ginge.“ warf Mr. Storl ein. „So befreundet waren Sie doch schließlich nicht mit Hofmann!“

„Es gibt noch mehr Menschen, an denen Viviane Gelesenheit hat, Ihre neuesten Pariser Toiletten zu zeigen.“ versetzte Viviane mit beifühendem Hohn. „Es bleibt bei meiner Bestimmung!“

Mit kurzem Gruß entfernte er sich.

Sie brach in trampfhaftes Weinen aus. „So tyrannisiert er mich!“

„Es wird zum letzten Mal gewesen sein! Du wirst heute Abend in unserer Begleitung ins Theater gehen!“ entschied die Mutter. „Und dann kommst du zurück zu uns!“

Fünftundzwanzigstes Kapitel.

Viviane wartete auf seine Frau, bis der Morgen grante. Viviane kam nicht. Also war sie bei ihren Eltern geblieben und schliefte.

Er ging aber weiter hin, sie zu holen, noch schwebend oder telephonisch er. Er tat, als sei sie verreist, blieb ganz ruhig, ging tagsüber zum Dienst, abends ins Kasino.

Vier Tage hielt Viviane das aus. Dann aber lebte sie voll zorniger Ungebild, begleitet von ihren Eltern, in ihr Haus zurück. In seinem Arbeitszimmer fand sie ihren Gatten. Gelassen hörte er ihre Vorträge an. Doch als Mrs. Storl nun auch ihn „grenzenlos brutal“ und „herzlos“ nannte, war seine Geduld zu Ende. Er verbat sich in einem so erschütternden Tone lebhafte Einmischung, daß die dürre Dame beiten schweig.

„Ja, brutal und herzlos bist du! Mama hat ganz recht!“ schrie Viviane.

„Weil ich mich deinen Saunen nicht füge —“

„Ich gebe wieder mit den Eltern!“ trumpfte sie auf.

„Ich kann dich nicht daran hindern.“

„Und wenn ich für immer gehe — nie wieder zurückkehre?“

Viviane, wir sind keine Kinder! Du weißt, wie mir dieses Drohen mit äußersten Entschlüssen unheimlich ist! Zum letzten Male sage ich dir: Nimm Verstand an, Viviane, sprich kein Wort, das dich gereuen könnte!“

„Gereuen, wenn ich ein Leben aufgeben will, in dem man mich nicht, mir meine Freiheit nimmt, in dem mir nichts gegönnt wird!“

„Du bist von Sinnen —“

(Fortsetzung folgt.)